

QUI



Links • Rechts

Diplom als Geldquelle

Winterlicher Kulturbeutel

aktuell

04 | Notiert

06 | Rückzug

Koalitionsvereinbarungen

07 | Neue Karten gegen Hunger

Mensa-Card

karriere

12 | Diplom als Geldquelle

Diplom- und Doktorarbeiten bei Verlagen oder online veröffentlichen und verkaufen.

13 | Hohe Ansprüche

Praktikum bei einer Tageszeitung

14 | Jobbörse

15 | Auf Englisch bewerben

Bewerbungstipps

16 | Auf Augenhöhe

Das TU-Projekt „Funkkontakt“ bringt Studenten mit Profis aus der Praxis zusammen.

kultur

17 | Film

Casanova
Mongolian Ping Pong
DVD: King of Queens
DVD: Gerhard Polt
DVD: Mein Name ist Modesty

18 | Musik

Die „ClassicCard“
Xavier Naidoo „Telegramm für X“
Shirley Horn „But Beautiful“
The Atomic Café „Atomström Part Two“
Donavon Frankenreiter im Interview

20 | Literatur

30 Jahre Abrafaxe
Roald Dahl „Charlie und die Schokoladenfabrik“
Catherine Texier „Victorine“
Hardy Krüger „Zarte Blume Hoffnung“

21 | Spiele

Carcassone mit Verlosung
Oltre Mare
Australia

digital

22 | Wissen für alle

Im Internet gibt es zahlreiche Projekte, die das Bücherwälzen ablösen können.



titelthema

08 | Es mit links allen recht machen

Die Geschichte der Linkshänder ist eine Geschichte voller Missverständnisse. Sie sind weder dümmer, wahnsinniger noch ungeschickter als andere Menschen.

09 | Orientierungslos

„Rechts ist da, wo der Daumen links ist.“
Solche Hinweise helfen bei Rechts-Links-Schwäche wenig.

10 | Mysterien des Alltags

Ob sitzen, stehen, schlafen und gehen – rechts oder links ist hier die Frage.

11 | Eindimensional

In der Politik sind „Links“ und „Rechts“ etablierte Begriffe. Nur mit der Wirklichkeit haben sie nicht viel zu tun.

editorial

2005 war ein großartiges Jahr. Wem dieses Jahr alles gewidmet war! Einsteins Relativitätstheorie, dem Uhu, H. C. Andersen, dem Windröschen sowie der Schwarzerde. Da muss das Jahr fast vorüber sein, damit wir rückwirkend feststellen können, dass wir „den Boden des Jahres“ in unserem Jahresverlauf gar nicht richtig gewürdigt haben.

Zu sehr waren wir mit der Optimierung unserer Lebensläufe beschäftigt, gingen wählen, steckten unsere Nasen in Bücher oder versuchten, in der Mensa ein Essen zu erhaschen. Denn wir haben nicht nur eine neue Regierung bekommen, sondern auch eine neue Mensacard. Alles ändert sich und leise Wehmut beschleicht das Gemüt.

Übrigens kann das kommende Jahr gegen die Schwarzerde nur verlieren, denn die Vereinten Nationen erklärten 2006 zum „Internationalen Jahr der Wüsten und Wüstenbildung“. Da können wir von Glück sagen, dass uns die Wüsten-Widmung in Deutschland kaum betrifft. Wir können – ganz für uns, heimlich im Herzen – einfach noch ein Jahr lang die Schwarzerde bejubeln.

Euer bus-Team

Notiert

■ Bachelor ohne Zukunft?

Das Hamburger Verwaltungsgericht stellte fest (Aktenzeichen 2K 5689/04), dass der Bachelor in Jura kein berufsqualifizierender Abschluss ist. Dies ist insbesondere für Bafög-Empfänger von Relevanz. Der Deutsche Hochschulverband sieht sich in seinen Vorbehalten gegen den Bachelor bestätigt und bezeichnet diesen als „Irrweg“, vor allem auch in medizinischen und Lehramtsfächern. Die Bucerius Law School, wo der klagende Student studiert, sieht ebenfalls das Staatsexamen als entscheidenden Abschluss und begrüßt die Entscheidung der Richter.

■ Studieren in Zahlen

Etwa 70 Prozent der Schulabgänger wollen nach dem Abitur ein Studium beginnen. Eine Umfrage unter 5.500 Schülern zeigte, dass die Unterschiede zwischen den Geschlechtern und zwischen den alten und neuen Bundesländern verschwunden sind. Als beliebteste Studienfächer wurden mit jeweils acht Prozent Wirtschaftswissenschaften und Lehramt genannt. Die Kultusministerkonferenz erwartet für 2012 bis 2020 jährlich 450.000 Studienanfänger. Bisher ging man von 370.000 Studienanfängern für diesen Zeitraum aus. Deutschlandweit wird überlegt, wie mit diesem „Studentenberg“ umgegangen wird – einige Bundesländer rechnen bereits fest mit Studiengebühren.
www.bmbf.de/pub/Studienberechtigte_2005_E.pdf

■ Seite an Seite

Berlin profitiert als Wissenschaftsstandort von den Hochschulen, von denen sich die FU, HU und TU in der Ständigen Konferenz der Berliner Universitäten zusammengeschlossen haben. Trotz Konkurrenz der Unis arbeiten diese zusammen und haben 20 Antragskizzen für Exzellenzcluster zur Förderung der Spitzenforschung und Graduiertenschulen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses vorbereitet. Dahinter stehen Netzwerke von bis zu 30 Einzeldisziplinen oder 100 Forschern. Das Land Berlin,

das die Anträge bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft einreichte, unterstützt diese und werde, laut Wissenschaftssenator Thomas Flierl, bei Bewilligung die Landesanteile bereitstellen.

Freie Universität

■ Gemeinsame Sprache

Die Sprachwissenschaften an der Freien Universität bilden ein neues Zentrum. Sie haben ein Interdisziplinäres Zentrum (IZ) gegründet, das die vorhandenen Ressourcen der sprachwissenschaftlichen Abteilungen der einzelnen Fächer und benachbarter Disziplinen in Forschung und Lehre bündeln will. Damit sollen die Stärken der Sprachwissenschaften ausgebaut werden. Das IZ Europäische Sprachen „Struktur – Entwicklung – Vergleich“ (ZEUS) wurde am 15. November feierlich eröffnet. Thematische Schwerpunkte bilden der Sprachvergleich in der Gegenwart und Vergangenheit, auch sollen geförderte Projekte hier weitergeführt und neue angeregt werden. Ein gemeinsamer Masterstudiengang „Sprachwissenschaften“ ist ebenfalls geplant.

■ eLearning zentral

Die FU richtet ein zentrales Projekt zur flächendeckenden Verbreitung von eLearning ein. Bei der Auftaktveranstaltung zeichnete das Präsidium gelungene eLearning-Projekte aus. In den vergangenen Jahren investierte die FU 1,1 Millionen Euro in 130 eLearning-Projekte. Das neue Projekt „FUEl“ wird außerdem vom Bildungsministerium mit 1,7 Millionen Euro gefördert. Hinter FUEl steht der langfristige Ansatz des „blended learning“, also die sich wechselseitig ergänzende Mischung aus Präsenz- und Online-Lehre.

Humboldt-Universität

■ Theologe an der Spitze

Der Theologe Christoph Marksches wurde vom Konzil mit 47 Stimmen zu drei Gegenstimmen im ersten Wahlgang zum neuen Präsidenten der Humboldt-Universität gewählt. Der 43-Jährige

tritt sein Amt am 1. Januar 2006 an und will die Exzellenzinitiative weiterbetreiben, Forschung in einem „Schaufenster der Wissenschaft“ sichtbar machen und als dritte Säule die Lebenswissenschaften in die Universität integrieren.

■ Sind wir reif für die Technik?

Die HU untersucht in einer Umfrage die Einstellung der Menschen zum „Ubiquitous Computing“. Die allgegenwärtige Rechentechnik zeigt sich in dem beliebten Beispiel des Kühlschranks, der feststellt, dass die Milch aufgebraucht ist und neue bestellt. Die Umfrage soll für das Bildungsministerium und das Projekt Taucis (Technikfolgen-Abschätzung Ubiquitous Computing und Informationelle Selbstbestimmung) herausfinden, wie sich die Nutzer unterstützt oder eingeschränkt fühlen. Datenchips auf Produkten, Datensammlung Kundenkarten und Datenverknüpfung können neben ihren Vorteilen die Technik über den Menschen bestimmen lassen („technologischer Paternalismus“) oder den Datenschutz ad absurdum führen.

www.taucis.hu-berlin.de

Technische Universität

■ TU sortiert um

Das Konzil der TU stimmte Anfang November einer neuen Gremien- und Leitungsstruktur zu. Diese soll die Entscheidungswege vereinfachen und verkürzen und damit die Transparenz und Effektivität erhöhen. Das Kuratorium wird auf elf Mitglieder halbiert und einige Aufgaben an das Präsidium übertragen. Ein erweiterter Akademischer Senat mit 61 internen Mitgliedern ersetzt das Konzil, er wählt das Präsidium und fungiert als satzungsgebendes Organ. Der Akademische Senat (AS) bleibt mit seinen Aufgaben erhalten. Vor einem Jahr begann die Reform an der TU, die ein modernes Hochschulmanagement einrichten sollen. Den aktuellen Plänen muss nun noch das Kuratorium zustimmen. Der AS nominierte für die Präsidiumswahl 2006 die derzeitigen Amtsinhaber. Mit Kurt Kutzler als

weiter auf Seite 6 »

Impressum „bus – berlins universelles studentenmagazin“

Herausgeber

SD Media Services
Florian Diesing, Kai Langner,
Fabian Mozen, Sebastian Weiß
Reuchlinstraße 10–11
10553 Berlin
Tel.: 030/36 28 64 32
Fax: 030/36 28 64 37
www.unievent.de
eMail: bus@unievent.de

verantwortlicher Redakteur

Alexander Florin

An dieser Ausgabe wirkten mit

Albrecht Noack, Alike Nassouffs, Helena Seidel, Holger Köhler, Jeannette Gusko, Jeannine Bahrke, Jens Hübner, Judith Mantei, Kathleen Ecknigk, Markus Blatz, Markus Breuer, Sandra Gerstädt, Sascha Rettig

Layout

Stephan Lahl
Titelbild: Ines Lindenau;
Model: Theresa, viva Models Berlin

Anzeigen

Florian Diesing
Tel.: 030/36 28 64 30

Auflage, Reichweite

33.000 (IVW II/05)
kostenlose Verteilung/Auslage
in Berlin und Potsdam

Druck

Druckhaus Humburg, Bremen

Vertrieb

primeline.werbemedien,
Eigenvertrieb, Tapio Müller

Nachdruck, auch auszugsweise, nur nach Genehmigung des Verlages. Bei Verlosungen ist der Rechtsweg ausgeschlossen; bei Mehreinsendungen entscheidet das Los. Es gelten die Mediadaten vom 01.01.2005.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:

15. November 2005

Anzeigen- und Redaktionsschluss

für Ausgabe Frühjahr 2006:
24. März 2006

Lust auf Mitmachen?

Die schreibende Zunft lockt dich? Du willst netze Leute kennenlernen? Du bist neugierig auf journalistische Praxis? Bei bus hast du die Chance, dich auszuprobieren und einzubringen. Kontakt: bus@unievent.de



Präsident und Jörg Steinbach als Vizepräsident setzt das Gremium auf Kontinuität.

Forscherblick nach Osten

Die Technische Universität erforscht Ostdeutschland. In einer neuen Forschungs- und Koordinierungsstelle am Zentrum Technik und Gesellschaft sollen die Lage in Ostdeutschland analysiert und angemessene Entwicklungsstrategien erarbeitet werden. Das bestehende Netzwerk Ostdeutschlandforschung, in dem sechs Institute zusammenarbeiten, wird in die Arbeit integriert.

www.ostdeutschlandforschung.de

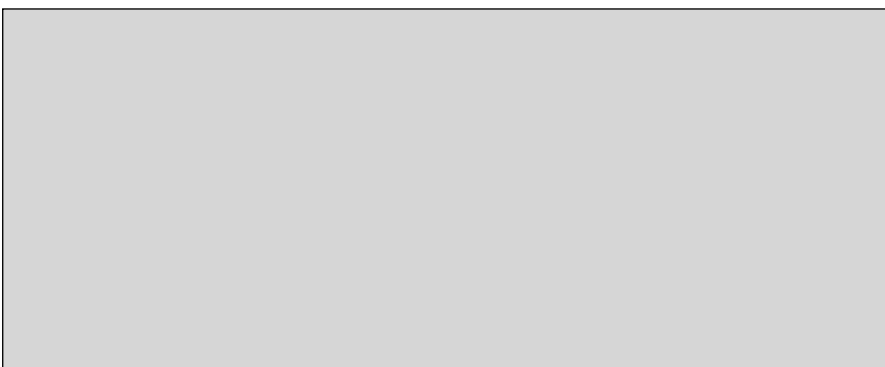
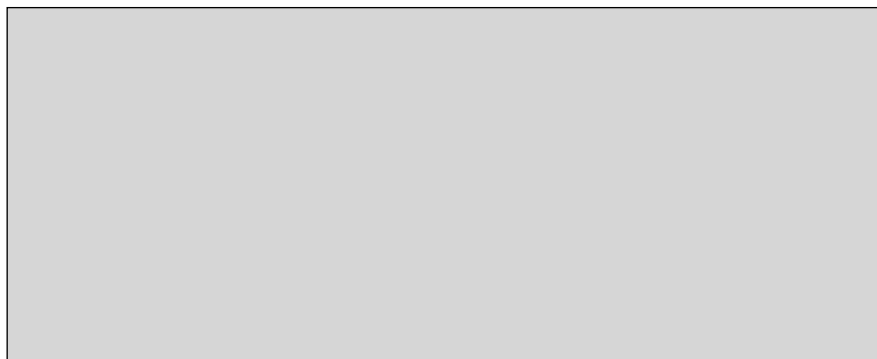
Fachhochschulen

Musikbibliothek restauriert

Die Universität der Künste hat in Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek in Lodz die Bibliothek des Musikwissenschaftlers Philipp Spitta (1841–1894) rekonstruiert. Mehr als 4.000 Musikbücher, -drucke und -handschriften aus vier Jahrhunderten sind damit wieder nutzbar. Spitta schrieb über Johann Sebastian Bach, gab Werke von Heinrich Schütz heraus und gilt als Mitbegründer der Musikwissenschaft.

Frauenförderung ausgezeichnet

Die Technische Fachhochschule erhielt im D21-Hochschulwettbewerb „Get the best – Mehr Frauen in die Forschung“ einen Sonderpreis für ihr Hypatia-Programm. Im Rahmen der Hypatia-Förderung werden an herausragende Absolventinnen Gastdozenturen und Stipendien zur Vorbereitung und Durchführung von Promotionsvorhaben vergeben. 2004 erhielt die TFH beim D21-Wettbewerb den dritten Platz für ihre Frauenförderung.



Rückzug

Der Bund verlässt die Bildungsfront. Hochschulen hängen von Ländern ab.

„Die Koalitionspartner sind in der Frage von Studiengebühren unterschiedlicher Auffassung.“ So steht es auf Seite 36, Zeile 1.793 der 191 Seiten dicken Koalitionsvereinbarung zwischen CDU, CSU und SPD. Mehr ist zu diesem Thema darin nicht zu finden, denn nach Empfehlung der Föderalismuskommission soll die Hochschulbildung komplett auf die Bundesländer übertragen werden. Der Bund regelt dann nur noch die Zulassungsbedingungen für das Studium sowie die Abschlüsse.

Da der Bund auf das Recht zur Rahmengesetzgebung verzichten will, sind Vorhaben wie die Exzellenzinitiative und die Fortführung der Juniorprofessurenförderung fraglich. Bisher wurde jede Juniorprofessur mit 30.000 Euro aus Bundesmitteln gefördert. Solche zusätzlichen Ausgaben können sich nicht alle Bundesländer leisten. Der einzige Einfluss, den sich der Bund offenhält, ist die finanzielle Unterstützung mit Investitionshilfen für den Bau von Gebäuden oder Anschaffung von Computern, allerdings sind keine Mittel für Personal möglich. Ein Programm – ähnlich des Vier-Milliarden-Programms für Ganztagschulen – hat die designierte Bildungsministerin Annette Schavan auch für den Hochschulbereich angekündigt.

Laut Parteitagbeschluss der SPD bleibt das Erststudium jedoch gebührenfrei, dies ist über Studienkonten zu regeln. Ebenso soll künftig die Hochschulfinanzierung durch die Bundesländer erfolgen, aus denen die Studierenden jeweils kommen. Das angestrebte hohe Niveau der Ba-



chelor- und Masterstudiengänge werden Akkreditierung und Evaluierung sicherstellen. Da die SPD allerdings nur noch vier Landesparlamenten vorsteht und sich der Bund ja aus der Hochschulbildung zurückziehen will, dürften diese Beschlüsse zunächst folgenlos bleiben. Wenn es nach Finanzsenator Thilo Sarrazin (SPD) geht, sollen jedoch bis 2008 auch in Berlin Studiengebühren eingeführt werden, um sich vor dem Ansturm von Studierenden aus anderen Bundesländern zu schützen.

Durch die Akkreditierung soll eine Vergleichbarkeit der Abschlüsse gewährleistet werden, dennoch bleibt das Schreckgespenst der bewährten deutschen Kleinstaaterei, wo ein Bundesland die Abschlüsse des anderen nicht anerkennt. Der Rückzug einer zentralen Instanz irritiert umso mehr, als sich Deutschland ja für international vergleichbare Abschlüsse einsetzt.

Annette Schavan, die das Ministerium für Bildung und Forschung in der Großen Koalition übernehmen soll, sieht ihre Schwerpunkte in der beruflichen Bildung und Weiterbildung. Aus dem Forschungsbereich wurden einige Kompetenzen an das Wirtschaftsministerium übertragen, der Hochschulbereich ist bei den Ländern – da bleibt der früheren Kultusministerin Baden-Württembergs nicht mehr viel Betätigungs- und Gestaltungsraum. Diesen kann sie gut nutzen, denn die Ausgaben für Forschung und Entwicklung sollen laut Koalitionsvereinbarung um 20 Prozent steigen: bis 2010 auf drei Prozent des Bruttoinlandsproduktes. *Alexander Florin, Stephan Lahl*

Verlosung

bus und BerlinLinienBus verlosen Freifahrten nach Hamburg unter allen, die uns bis zum 10. Januar verraten, wie oft BerlinLinienBus freitags und sonntags zwischen Berlin und Hamburg fährt. Einfach eine eMail mit Betreff „BerlinLinienBus“ an verlosung@unievent.de schicken. Tipp: Unter www.berlinlinienbus.de nachschauen oder sich den BLB-Fahrplan im Reisebüro holen.



Mit der neuen Mensacard soll das Kassieren schneller gehen – theoretisch.

Foto: Kathleen Ecknigk

Neue Karte gegen Hunger

In den Mensen ist die Ära der Karte mit Magnetstreifen vorüber. Das Studentenwerk setzt jetzt auf neue, moderne Technik.

Na, was ist denn nun schon wieder los? Da will man nur mal kurz in die Mensa huschen und steht sofort vor einem Problem: ein neues Bezahlsystem. Die Frage, die sich just stellt, ist ganz profan: Kann ich mir wenigstens einen Kaffee holen? Der Magen knurrt auch. Erstaunlich war sowieso die Tatsache, dass es an den Uni-Mensen ein eigenes Bezahlsystem gibt. Da war es nicht jedem Studienanfänger vergönnt, sofort in dieses Konstrukt einzusteigen. Nach gründlichem Studieren der Informationstafeln hilft die direkte Anfrage bei der Kassiererin. Kein Problem, heißt es. Die alte Giro-Vend-Karte wird einfach in eine neue Mensacard umgetauscht. Selbst das verbliebene Restgeld auf der alten Karte wird digital übertragen. Aber warum, dachte sich das Studentenwerk, sei eine Umstellung von einer Karte auf eine andere fortschrittlich?

Nach Angaben des Studentenwerks Berlin war die Zeit wohl längst reif. Die 1987 eingeführte Giro-Vend-Karte wird technisch nicht mehr unterstützt. Außerdem gab es Manipulationen an den Magnetkarten und in absehbarer Zeit hätte es keine Ersatzteile mehr gegeben. Die auf DOS basierende Kassensoftware genügte den Anforderungen nicht mehr und so sah sich das Studentenwerk gezwungen, über ein neues System nachzudenken.

Bar ist teurer

Auf der Mensacard sind die verschiedenen Preis- und Gästegruppen gespeichert. Je nach Gast gibt es in den Mensen eine eigene Preiskategorie. Neu ist der Abbuchungsvorgang: In den Mensen muss die Karte vor dem Einbonieren auf das Terminal gelegt werden. Warum? An dieser Stelle erfolgt ein sofortiger Abgleich des Kontostandes. Also nur derjenige, der ausreichend Geld auf der Karte hat, kommt weiter.

Erschreckend scheint der Aufschlag von zehn Prozent bei Barzahlung in den Mensen. Der dient zunächst

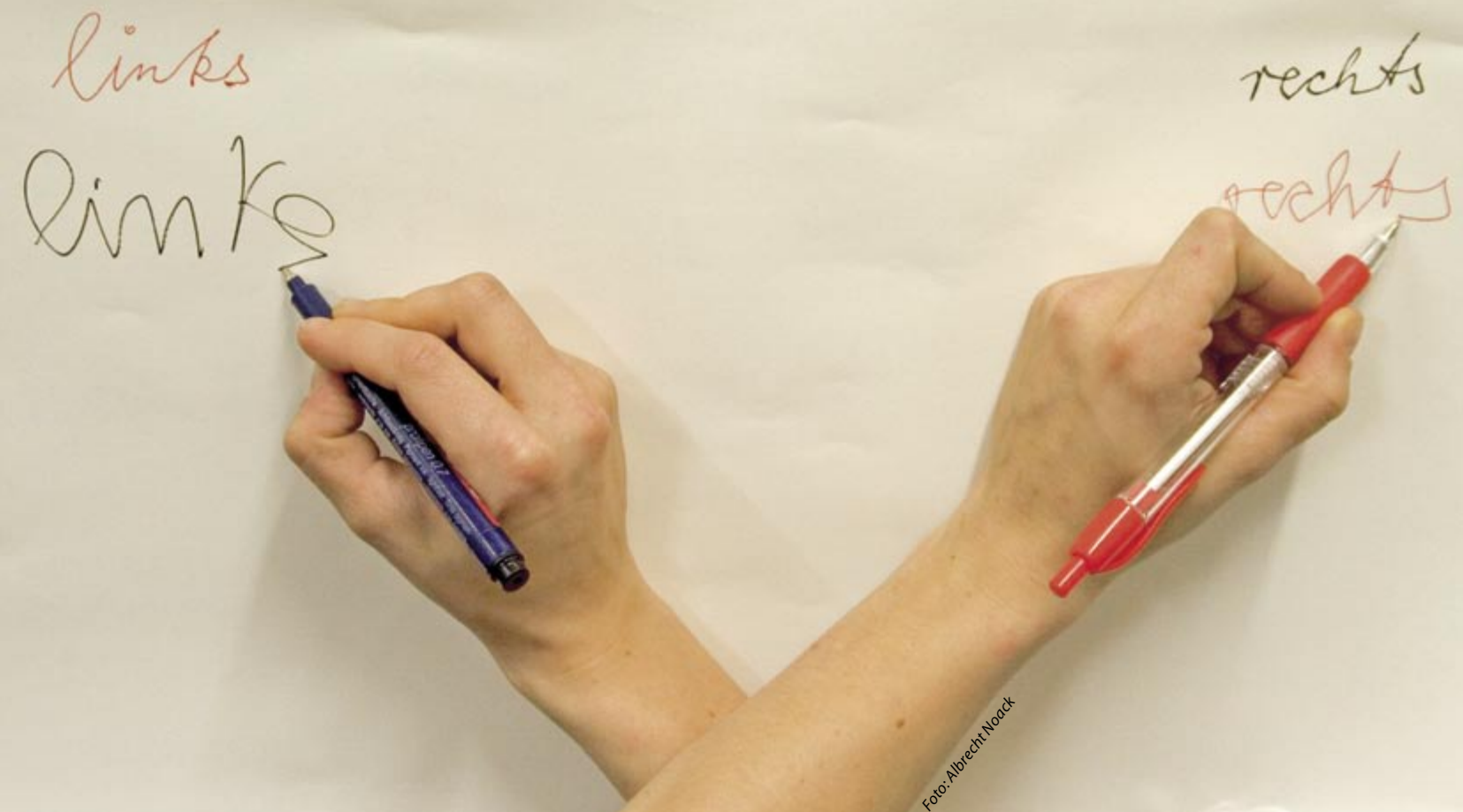
zur Abschreckung und soll den erhöhten Aufwand des Personals in Rechnung stellen. Vorher konnte man in den Mensen nicht bar zahlen. Sollte also ein Vorteil sein. Dennoch zeigt sich, dass diese Möglichkeit, seine Rechnung zu begleichen, die Wartezeit an den Kassen nicht gerade verkürzt. Vorwiegend hungrigen Mäulern in der FU-Silberlaube in Dahlem vergeht der Appetit, wenn vor einem die lästigen Kleingeldkramer in der Reihe stehen. Obwohl die wenigsten eine positive Meinung zu dem neuen Kartensystem haben, sind die meisten darauf angewiesen. Seit die dortige Cafeteria in die Mensa integriert wurde, hat so mancher schon mit dem Gedanken gespielt, die Kasse auszulassen. Nicht nur das wenige Personal, auch das Nicht-Besitzen einer Mensacard begünstigen solche Fälle. Ehe man seinen Kaffee bezahlt, hat man diesen schon ausgetrunken. Doch demnächst soll dort eine zweite Kasse eingerichtet werden und die Routine der Kassierer wächst, so das Studentenwerk.

Anlegen verbessert

An vielen Abbuchungsgeräten wurden bereits wenige Wochen nach der Einführung der Mensacard Halterungen nachgerüstet, um das Karte-Anlegen zu erleichtern. An den Automaten zum Karte-Aufladen fehlen sie. Auch der Bezahlvorgang selbst ist noch relativ unübersichtlich, oft ist nicht sofort erkennbar, ob schon und wieviel eigentlich abgebucht wurde. Wer bei der Kassiererin nachfragt, erhält einen Beleg nach dem Abbuchen.

Zurzeit steckt das neue Kartensystem noch in den Kinderschuhen. Die Wartezeiten an den meisten Kassen haben sich erhöht. Falls sich diese nicht wieder verkürzen, denkt das Studentenwerk darüber nach, strikt zwischen Karten- und Bargeldkassen zu trennen oder den Aufschlag bei Barzahlung zu erhöhen.

Kathleen Ecknigk



Es mit links allen recht machen

Die Geschichte der Linkshänder ist eine Geschichte voller Missverständnisse. Sie sind weder dümmer, wahnsinniger noch ungeschickter als andere Menschen.

■ Hang zu Wahnsinn, Alkoholismus, Selbstmord, Kriminalität und Heuschnipfen – das sagte man Linkshändern nach. Links steht seit Jahrtausenden auf einer Seite mit dunkel, schwach und weiblich, rechts hingegen mit hell, stark und männlich. Man schulte und schult Linkshänder um, verbrannte sie als Hexen, aber was ist wirklich dran an der unterschiedlichen Händigkeit?

Die Wissenschaft hat sich ausgiebig mit dem Thema beschäftigt und viele Ergebnisse erzielt – die meisten davon widersprechen einander. Ist Linkshändigkeit nun erblich, oder wird es von der Lage des Kindes im Mutterleib bestimmt? Sind Linkshänder tatsächlich kreativer, oder doch weniger sprachbegabt, dafür intuitiver? Die Wahrheit liegt wohl außerhalb des Schubladendenkens, denn kaum ein Mensch verzichtet auf die Nutzung einer Hand – reine Links- oder Rechtshändigkeit ist die absolute Ausnahme.

Wissenschaftlicher Konsens ist, dass je nach bevorzugter Hand von Links- und Rechtshändern gesprochen wird und dass die rechte Hand mit der linken Gehirnhälfte und die linke Hand mit der rechten Gehirnhälfte gekoppelt ist. Klar ist inzwischen, dass Umschulung schwere Schäden nach sich ziehen kann, je nachdem wie stark die Dominanz für die andere Seite war,

auch psychische Schäden. Das erklärt vielleicht, warum Linkshändern ein Hang zum Wahnsinn nachgesagt wurde. Man hat Tests entwickelt, um diese Dominanz zu testen und festzustellen, wer eigentlich umgeschult worden ist ohne es zu wissen. Die Allgemeinheit denkt, über so etwas seien wir hinweg: Umgeschult und diskriminiert wird nicht mehr an unseren Schulen und die Inquisition ist auch vorbei. Doch ist das so? Wenn alles gut ist, warum gibt es dann extra Beratungsstellen für Linkshänder?

Auf einem Zeugnis der ersten Klasse hat eine Lehrerin voller Begeisterung vermerkt, dass es der Schülerin gelungen sei, trotz der Linkshändigkeit die Buchstaben fast normgerecht wiederzugeben. Was heißt da „trotz“? „Trotz der Linkshändigkeit“ würde bedeuten, dass Linkshändigkeit eine Behinderung ist. Wahrscheinlicher ist, dass die Lehrerin keine Ahnung hatte, wie man Linkshänder beim Schreibenlernen richtig anleitet.

Linkshänder werden zwar nicht mehr umgeschult, aber eine vernünftige Schreibausbildung erhalten sie trotzdem nicht. Das Ergebnis ist bei vielen eine verkrampte, falsch angewinkelte Schreibhaltung, die so genannte „Hakenhand“. Wer meint, dass sich der Aufwand für die wenigen Linkshänder nicht lohne, setze sich

einmal in einer übervollen Vorlesung ganz nach hinten und lasse den Blick durch die Reihen schweifen. Die überraschende Entdeckung: Es gibt nicht nur mehr Linkshänder, als man denkt, es gibt auch erstaunlich viele Rechtshänder mit Hakenhand. Eine Reform des „Schreiblehrprozesses“ ist also dringend nötig.

Auch in unserer Sprache ist das Vorurteil gegen links noch fest verankert, wie Dutzende von Sprichwörtern zeigen. Woher aber kommt das Gerücht Linkshänder seien ungeschickt? Der Realitätstest offenbart: Man schicke einen geschickten Rechtshänder in einen Linkshänderladen und kann sich an dessen Unbeholfenheit ergötzen. Linkshänderläden, wie der in der Schmaragdorfer Straße, bieten nur Produkte an, die auf Linkshänder ausgerichtet sind. Der Rechtshänder stellt sich hier noch ungeschickter an, als ein Linkshänder im Rechtshänderladen, der ist nämlich von klein auf daran gewöhnt ständig umzudenken. Daher rührt wahrscheinlich auch das andere Gerücht: Linkshänder seien öfter genial. Man denke nur an Leonardo da Vinci, Albert Einstein, Beethoven, Mozart, Aristoteles, Newton und viele andere. Da stellt sich schon ein wenig Stolz in der Linkshänderfraktion ein.

Judith Mantei ■

Orientierungslos

„Rechts ist da, wo der Daumen links ist.“

Solche Hinweise helfen bei Rechts-Links-Schwäche wenig.

■ Frauen sind beliebte Opfer von Vorurteilen, doch eines stimmt sogar: Viele verwechseln rechts und links, sie haben eine Rechts-Links-Schwäche. Das ist keine Krankheit, keine Showeinlage zur Belustigung der Männer und auch kein Indikator für Dummheit. Die Rechts-Links-Schwäche ist einfach eine nervige Angelegenheit.

Natürlich versuchen die meisten Frauen, dieses Manko zu vertuschen. Die Anzeichen sind jedoch zu ihrem Leidwesen kaum zu übersehen. Spätestens bei einer Autofahrt offenbaren sich betroffene Frauen als Rechts-Links-Schwächerinnen. Aufgeregt rufen sie: „Fahr nach links. Nach links!“ Vorwurfsvoll schieben sie nach: „Ich meinte das andere Links...“ Allerdings können nicht nur Beifahrerinnen, sondern auch selbst fahrende Frauen recht-links-schwach sein. Präzise Richtungsangaben wie „rechts lang!“ führen trotz mehrfacher Wiederholung irgendwohin, nur nicht nach rechts. Diese Frauen haben keine Hörschwäche, sondern eine Störung des Koordinationssinns. Männer, die ihre Richtungsansagen mit Handzeichen unterstreichen, erleichtern den Frauen das Überleben im Alltag trotz des Handicaps.

Verräterisch

Rechts-links-schwache Frauen sind auch außerhalb des Straßenverkehrs schnell zu überführen oder verraten sich selbst. Fragt eine Frau nach dem Weg und beendet die ausführliche und präzise Beschreibung mit der Bemerkung, dass sie schon irgendwie ankommen wird, ist das ziemlich offensichtlich. Frauen, die an der

Rechts-Links-Schwäche leiden, bieten sich auch nie als Leiter einer Wander- oder Reisegruppe an. Können sie dieser Aufgabe nicht entrinnen, verlassen sie sich auf die Hoffnung, dass sie den Weg kennen und sich anhand auffälliger Häuser oder Landschaftsbilder orientieren können.

Der Entlarvung einer Rechts-Links-Schwäche schließt sich im Optimalfall Nachsicht an, denn diese Störung ist nicht heilbar. Man kann diese Frauen unterstützen und ihnen beispielsweise viel Zeit geben, um sich in eine Landkarte einzulesen. Dabei darf man sie niemals unter Druck setzen oder ihnen verantwortungsvolle Aufgaben übergeben. Die Frau wird nicht einmal schnell eine Abkürzung finden, um einen Stau zu umfahren, stattdessen bricht sie in Panik aus, die Landkarte landet im hinteren Teil des Autos und die Beifahrerin schmolzt: „Dann mach das doch allein.“

Unabhängig

Rechts-links-schwache Frauen fahren idealerweise nur, wenn sie nicht vom Karte lesenden Beifahrer abhängig sind. Sie sollten dann allerdings die Route gut kennen oder sie zumindest vorher ruhig und ausführlich studieren. Und Frauen, die nach dem Weg fragen, begleitet man am besten zum Zielort. Dabei können sich nette Gespräche ergeben.

Rechts-Links-Schwäche ist eine Frauen-Domäne. Männer sind kaum von ihr betroffen. Allerdings gibt es auch bei der Bundeswehr immer wieder Fälle, in denen das „Rechts um!“ zur Linksdrehung führt.

Helena Seidel ■



Foto: Albrecht Noack

Links-Rechts-Phänomene

■ Richtig linkisch

Eine Vielzahl der heutigen Bedeutungen von „links“ und „rechts“ lassen sich bereits in der Wortgeschichte ablesen. So bedeutete das mittelhochdeutsche „reht“ erst einmal „in gerader Linie, gerade“. Als Nebenbedeutungen führt das Wörterbuch auf: „so wie es sich nach Sitte oder Gesetz gebührt: recht, gerecht, gehörig, wahrhaft, wirklich, eigentlich“. Formulierungen wie „zur rechten Seite oder mit dem rechten Finger“ tragen häufig die Doppelbedeutung rechts/richtig („schicklich“). „Links“ als Gegensatz dazu bedeutet daher: auf der falschen Seite, unrecht, ungehörig („linkisch“).

■ Nicht verfahren

Wegen der überwiegenden Rechtshändigkeit der Menschen ist der Linksverkehr die ursprünglichere und „natürlichere“ Form des Straßenverkehrs. Der erste „Straßenverkehr“ fand auf Pferden statt. Berittene Krieger hielten ihre Waffe mit der rechten Hand, Karren oder Fuhrwerke wurden mit der rechten Hand geführt, Wagenlenker saßen auf Pferdekutschen rechts – daher war der Linksverkehr bereits im Mittelalter als praktische Variante etabliert und teilweise bereits durch Gesetze vorgeschrieben. 58 Staaten von weltweit 221 haben noch Linksverkehr, in Europa sind das Irland, Malta, Großbritannien und Zypern; weltweit sind Indien und Australien die größten Vertreter dieser Fahrweise. Österreich kehrte erst 1938 mit Hitlers Machtergreifung wieder zum Rechtsverkehr zurück, dieser galt bereits im 18. Jahrhundert, doch nach Napoleons Niederlage galt erst einmal Linksverkehr.

■ Feuchte Ablenkung

Die Erde dreht sich. Daraus resultiert nicht nur der praktische Tag-Nacht-Wechsel, sondern auch der rechtsdrehende Wasserstrudel. Das fließende Wasser wird durch die Erdrotation abgelenkt und beginnt sich zu drehen. Aus dem gleichen Grund sind Windhosen auf der Nordhalbkugel rechtsdrehende Luftgebilde. Auf der Südhalbkugel dreht sich natürlich alles links herum. Daher bildet der Äquator mehr als nur eine theoretische Grenze in den Weltmeeren, denn nördlich von ihm wird das Wasser nach rechts verstrudelt (Golfstrom), südlich von ihm nach links, ebenso wie die Luftmassen. Auf einer europäischen Wetterkarte erscheinen deshalb nur Rechtswirbel, wenn die Luftgebiete wandern.

■ Das nautische „Rechts“

Der Begriff „Steuerbord“ stammt von der früheren Position des Steuermanns. Dieser stand seit den Wikingern im Heck auf der rechten Seite des Schiffes, wo er es mit einem Ruder lenkte. Die andere Seite des Schiffes, im

weiter auf Seite 10 »

Rücken des Steuermanns, wird mit Backbord bezeichnet. Die Farbe des Steuerbord-Positionslights ist grün. Die Steuerbordseite galt früher als die „vornehere“ Seite eines Schiffes.

■ In alle Richtungen

Die westlichen Alphabete, die wie die lateinischen und kyrillischen Schriften auf das Griechische zurückgehen, werden von links nach rechts geschrieben. Die Schreibrichtung war bei den Griechen anfangs nicht festgelegt, um 500 v.u.Z. setzte sich die Schreibung von links nach rechts durch. In China wurde 1955 eine Schreibreform durchgeführt und nun „von links nach rechts“ statt „von oben nach unten“ geschrieben. Das Japanische wird traditionell weiterhin von oben nach unten geschrieben; allerdings ist auch die Schreibung von links nach rechts möglich. Einige Sprachen wie das Hebräische werden von rechts nach links geschrieben.

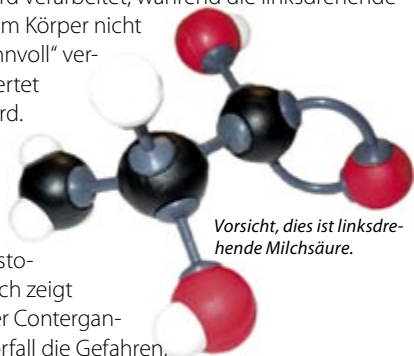
■ Frage des Standpunktes

Zeiger auf einer Uhr bewegen sich in die selbe Richtung wie der Schatten einer Sonnenuhr (auf der Nordhalbkugel), so entstand der Uhrzeigersinn. Die Bezeichnung „rechts- und linksherum“ bezieht sich dabei immer auf den Bereich oberhalb der Drehachse, denn unterhalb dreht sich etwas ja wieder in die Gegenrichtung. Ebenso ist der Betracht-erstandpunkt entscheidend: Aus Sicht des Uhrwerks läuft der Uhrzeiger falsch herum.

■ Verdrehte Moleküle

Immer wieder hört man von links- oder rechtsdrehender Milchsäure. Grundsätzlich bestehen beide Milchsäuren aus den gleichen Molekülen, nur im dreidimensionalen Modell sind die Unterschiede erkennbar und verhalten sich wie Bild und Spiegelbild („Spiegelbildisomere“) zueinander. Die physikalischen Eigenschaften der beiden Varianten sind gleich, erst unter linear polarisiertem Licht ist ein Unterschied feststellbar, die entstehende Lichtdrehung sorgte für die Namensgebung „rechts- und linksdrehend“. Enzyme unterscheiden ebenfalls zwischen Links- und Rechtsdrehung, weshalb die Wirkung im Körper unterschiedlich ist: Die rechtsdrehende wird verarbeitet, während die linksdrehende vom Körper nicht „sinnvoll“ verwertet wird.

Historisch zeigt der Contergan-Vorfall die Gefahren, denn bei der synthetischen Herstellung entstehen beide Varianten.



www.wikipedia.de

Mysterien des Alltags

Ob sitzen, stehen, schlafen und gehen – rechts oder links ist hier die Frage.



■ Jedem von uns ist mit Sicherheit schon einmal aufgefallen, dass man in bestimmten Situationen oder an bestimmten Orten auffällig oft zur selben Seite tendiert. Lena zum Beispiel sitzt in der Bahn immer links am Fenster, läuft neben Freunden aber meist auf der rechten Seite und schläft auf der rechten Seite. Zufall, Mystik oder Wissenschaft? Ein erster Erklärungsversuch wäre Rechts- bzw. Linkshändigkeit. Jedoch müssten dementsprechend sämtliche Personen die es andersherum empfinden, jeweils die gegensätzliche Voraussetzung besitzen. Dies trifft mit großer Wahrscheinlichkeit nicht zu, da es weit aus mehr Rechtshänder gibt.

Vom Schwert zur Tasche

Die Ursache muss demzufolge eine andere sein. Könnte es sich um ein Frauen-Männer-Ding handeln? Beziehen wir uns zunächst aufs Laufen. Überraschenderweise ist festzustellen, dass die meisten Frauen rechts neben dem Mann laufen. In früheren Zeiten war dies jedoch genau anders herum. Die Ursache hierfür ist, dass die Männer damals eine freie rechte Hand brauchten, um in Gefahrensituationen das Schwert zu ziehen und die Frau zu beschützen.

Interessanterweise braucht heutzutage die Frau eine freie rechte Hand um ihre Tasche besser tragen zu können. So zieht die Emanzipation ihre Kreise. Da also die meisten Frauen „Rechtsträger“ sind (womit wir doch wieder bei der Rechtshändigkeit wären) und eine Tasche zwischen sich und dem Mann ungünstig wäre, hat sich dieses neue Muster eingepreßt.

Wie sieht es dagegen beim Schlafen aus? Ein zweiter Blick in die Vergangenheit enthüllt

die Tatsache, dass Männer früher auf der Seite geschlafen haben, die näher an der Tür lag, um Frauen vor möglichen Einbrechern zu beschützen. Ganz offensichtlich waren damals all diese Regeln nach dem Schutz der Frau und der Stärke des Mannes ausgelegt. Jedoch ist es nicht besonders wahrscheinlich, dass dies gegenwärtig noch der Fall ist. Die Schlafposition wird heutzutage von einigen mit Feng-Shui-Regeln und innerer Aura begründet.

Daher ergibt sich dies ganz individuell und ist grundsätzlich nicht auf Männer und Frauen oder links und rechts abgestimmt. Es sei denn, man schließt sich der Theorie an, dass derjenige, der auf der rechten Seite schläft, die Hosen in der Beziehung an hat.

Symbole der Sicherheit

Letztendlich noch die Sache mit dem Sitzen und Stehen. In Bus und Bahn zieht es sowohl Mann als auch Frau prinzipiell zum Fenster oder an die hintere Wand. In Wartezimmern werden die Ecken bevorzugt und auch im Restaurant sitzt niemand gern am Tisch in der Raummitte. Dies liegt daran, dass man oft eine Grenze an einer Seite braucht, die gewissermaßen Schutz und Sicherheit symbolisiert und zusätzlich einen besseren Blick ermöglicht. Höchstwahrscheinlich charakterisieren Wissenschaftler dieses Empfinden als ein Überbleibsel aus der Jäger- und Sammler-Zeit. Im Endeffekt ergibt sich daraus, dass unsere Gewohnheiten eine Mischung aus Zufall und Wissenschaft sind und leider doch nichts Mystisches an sich haben.

Sandra Gerstädt ■



Fotos: Albrecht Noack

Eindimensional

In der Politik sind „Links“ und „Rechts“ etablierte Begriffe. Nur mit der Wirklichkeit haben sie nicht viel zu tun.

■ „Das sind aber rechte Ansichten“, ist gerade in politischen Auseinandersetzungen nicht das seltenste Argument. Dabei soll der Angesprochene nicht gelobt oder gar die Richtigkeit seiner Ansichten betont werden, sondern es ist wohl meist abwertend gemeint. Auch die „rechte Gesinnung“ muss nicht immer eine „richtige Gesinnung“ sein – auch wenn das früher einmal im doppelten Sinne wortidentisch war. Und dass eine „linke Idee“ falsch – also link – ist, wird im ersten Moment auch niemand unterstellen wollen. Hier überschneiden sich einfach zwei Wortfelder, die gar nichts mehr miteinander zu tun haben.

Im französischen Parlament war der traditionell ehrenvollere Platz rechts vom Präsidenten und dem Adel vorbehalten. Die Wertschätzung der rechten Seite spiegelt sich sprachlich in der Wortfamilie von „rechts/recht/richtig“ wieder. Das Bürgertum musste sich mit der anderen Seite begnügen. Aus dieser Sitzverteilung „rechts – konservativ“ und „links – progressiv“ leitet sich unsere Vorstellung von rechten und linken Parteien her, die spätestens mit der Etablierung der Liberalen eigentlich überholt ist, denn diese sind keiner der beiden Strömungen eindeutig zuzuordnen.

Wo stehen sie?

Die Begeisterung für gesellschaftliche Eliten und deren Erhalt gilt als etwas genuin „Rechtes“. Ihr Festhalten und Zementieren des Status Quo brachte ihnen den Ruf des Konservativismus ein. Patriotismus, als eines der zu bewahrenden Güter, führt schnell zu Nationalismus und Abgrenzung oder gar Abschottung.

Die Gegenseite definierte sich häufig erst in ihrer Abgrenzung und in ihrem Kampf gegen bestehende Systeme. So schrieb sich „die Linke“ das Prinzip der Gleichheit aller Menschen auf die Fahne, was nicht nur finanzielle Aspekte hat, sondern auch Religion, Geschlecht, Behinderungen, Sexualität umfasst. Besonders ihr Eintreten für eine Verbesserung der Lebensbedingungen in den unteren Schichten sorgte für stete Reibungen mit den Status-Quo-Bewahmern. Auch wenn man „links“ eher als internationalistisch bezeichnen könnte, finden sich gerade dort sehr viele Globalisierungsgegner.

Mit der Zentrumsparterie wollten die Gründer 1870 dieser rechts-links-Logik entkommen und bildeten bis 1933 eine der wichtigsten bürgerlichen Parteien des Kaiserreiches und der Weimarer Republik. Gerhard Schröder versuchte ähnliches mit seiner „Politik der neuen Mitte“, dennoch bleibt der linke Ruf an der SPD hängen. Heute werden außerdem grü-

ne und sozialistische Parteien zum linken Lager gezählt. Im rechten Lager hingegen tummeln sich ausschließlich extreme Gruppierungen, denn dieser Begriff ist so stark negativ besetzt, dass ihn keine größere Partei freiwillig für sich in Anspruch nimmt.

An den Hochschulen

Mit den studentischen Parlamenten verfügen die Hochschulen über eigene Gremien, die ähnlich wie die großen Staatsgremien funktionieren sollen. Daher hat sich auch hier eine parteiähnliche Aufteilung gebildet, die sich der schlichten Einteilung in links und rechts jedoch entzieht. Sicherlich fiele es leicht, die eine oder andere Gruppierung als sehr links einzuordnen, während andere schon deutlich rechts anzusiedeln sind. Dennoch geht diese Einteilung an der Realität vorbei, denn häufig wird gerade mal eine der ehemals eindeutigen Positionen deutlich zum Ausdruck gebracht.

Aus der Kritik an der bestehenden Klassifizierung entstand das „politische Wertedreieck“, in dem sich jede Partei oder Gruppierung zwischen den drei Polen einordnen kann: Sicherung/Konservativismus, Gleichheit/Sozialismus und Freiheit/Liberalismus. Je näher eine Partei am Rand oder gar in einer Ecke liegt, als desto extremer kann sie gelten. Doch ob sich diese zweidimensionale Variante gegenüber der eindimensionalen Einteilung durchsetzen kann, ist zweifelhaft. Auf jeden Fall ist sie aber deutlich näher an der dreidimensionalen Wirklichkeit.

Robert Andres ■

Diplom als Geldquelle

Im Internet und bei Verlagen kann man Diplom- und Doktorarbeiten veröffentlichen und verkaufen.

■ Für den einen ist die Diplomarbeit notwendiges Übel, für den anderen der krönende Abschluss des Studiums. Von Seiten der Universität wird die Diplomarbeit in den wenigsten Fällen gewürdigt. Die Prüfungsämter sind in der Regel nur an den formalen Kriterien interessiert und wessen Diplomarbeit tatsächlich vollständig vom betreuenden Professor gelesen wird, der kann sich glücklich schätzen. Häufig werden gerade einmal die Einleitung und der Schluss einer Diplomarbeit gelesen. Nach der gesetzlichen Aufbewahrungsfrist werden die meisten Diplomarbeiten vernichtet. Es gibt aber auch eine andere Art der Anerkennung. Über verschiedene Internetportale und wissenschaftliche Verlage kann man Diplomarbeiten und Doktorarbeiten veröffentlichen und verkaufen.

Selber publizieren

Bei dieser Art der Veröffentlichung hat der Student oder Promovent in der Regel freie Hand: Monika Jansen von der Pressestelle der TFH meint, die Veröffentlichung von Diplom- und Magisterarbeiten „kann ohne Absprache mit der Hochschule erfolgen“. Esther Maass, Pressesprecherin bei der Diplomarbeiten Agentur Diplom.de bestätigt: „Die Autoren haben die Arbeit angefertigt, das heißt die Urheberrechte und die Verwertungsrechte liegen bei ihnen.“ Allerdings kann es bei externen Arbeiten – besonders, wenn sie bei Firmen angefertigt wurden – vorkommen, dass Geheimhaltungsverpflichtungen vereinbart wurden. Im Zweifelsfall sollte man die entsprechende Prüfungsordnung zu Rate ziehen.

Falls man seine Diplomarbeit im Internet veröffentlichen will, ist dies meist ohne weitere Kosten möglich, da die Veröffentlichung digital – als PDF – erfolgt. Voraussetzung ist meist nur, dass die Diplomarbeit in einem entsprechenden Format vorliegt. Entscheidet man sich für eine Veröffentlichung in einem der wissenschaftlichen Verlage, wird oft ein Druckkostenvorschuss verlangt. Manchmal verpflichtet man sich auch zur Abnahme einer vorher festgesetzte Anzahl von Pflichtexemplaren, wie bei „Der Andere Verlag“. In jedem Fall kann man aber mit etwa 300 Euro Kosten rechnen. Bei der Gewinnbeteiligung sind dann 10 Prozent Autorenhonorar üblich. Bei Internetveröffentlichungen kann man – je nach Vertrag – mit bis zu 50 Prozent rechnen.

Und selber kassieren

Diplom.de empfiehlt einen Standardverkaufspreis von 198,- Euro für Diplomarbeiten. Der Tectum Verlag gibt einen Buchpreis von durchschnittlich 25,- Euro an. Allgemein gilt: Je aktueller die Diplomarbeit ist, desto mehr Geld ist zu erwarten. Unter bestimmten Voraussetzungen erhält man für die Veröffentlichung einer Doktorarbeit übrigens eine Autorentante von der Verwertungsgesellschaft Wort. 2004 waren dies 380,- Euro. Für Diplomarbeiten gilt diese Regel allerdings nicht.

Ob man sich nun für eine Veröffentlichung im Internet oder bei einem der wissenschaftlichen



Weitere Informationen

Internet:

www.diplom.de
www.examicus.de
www.wissen24.de
www.diplomarbeiten24.de
controllingportal.de/Marktplatz/Diplomarbeiten/

Verlage:

GRIN-Verlag: www.grin.com
 Der wissenschaftliche Verlag Berlin: www.wvberlin.de
 Tectum Verlag: www.tectum-verlag.de
 Verlag Dr. Hänsel-Hohenhausen
www.haensel-hohenhausen.de
 Der andere Verlag:
www.der-andere-verlag.de

Verlage entschließt – man sollte sich auf jeden Fall den Autorenvertrag vorher genau durchlesen. Bei manchen Verlagen tritt man nämlich die Verwertungsrechte komplett an den Verlag ab. Dann kann man seine Arbeit nicht einmal mehr selber vermarkten.

Jens Hübner

Hohe Ansprüche

Da will man sein Studium in der Praxis anwenden und ein journalistisches Praktikum machen. Dann kommt die Realität mit ihren völlig eigenen Ansichten und ruiniert alles.



Illustration: Markus Blatz

■ Nachdem mich andere Tageszeitungen abgelehnt hatten, lud mich ein Blatt endlich zu einem Vorstellungsgespräch ein. Das Gespräch verlief sehr seriös. Mir war klar, dass diese Zeitung nicht jeden nimmt. Der Chefredakteur stellte eine gezielte Frage zu meinen Qualifikationen: „Hast Du ein Problem damit, Menschen auf der Straße anzusprechen?“ Nein, habe ich nicht. „Du musst sie aber auch solche Dinge fragen wie, wann sie das letzte Mal Sex hatten.“ Mit dieser Aussage führte er mir die Anforderungen des Blattes glasklar vor Augen. Ich war mir plötzlich nicht mehr sicher, ob ich ihnen entsprechen könnte. Aber vorerst ließ ich mich noch nicht einschüchtern.

Am ersten Tag wurde ich allen ausführlich vorgestellt: „Ab heute haben wir eine neue hübsche Praktikantin.“ Dass man nicht überall meinen Lebenslauf und meine fachlichen Kompetenzen rumzeigen konnte, war ja klar. Die Redakteure konnten sich meinen Namen nur

schwer merken. Das lag eindeutig an der Exotik und Schwerfälligkeit des Namens „Helena“. Die restliche Zeit des Tages verbrachte ich mit Warten. Das tat man häufiger in der Redaktion. Ich tat es fast die halbe Praktikumszeit.

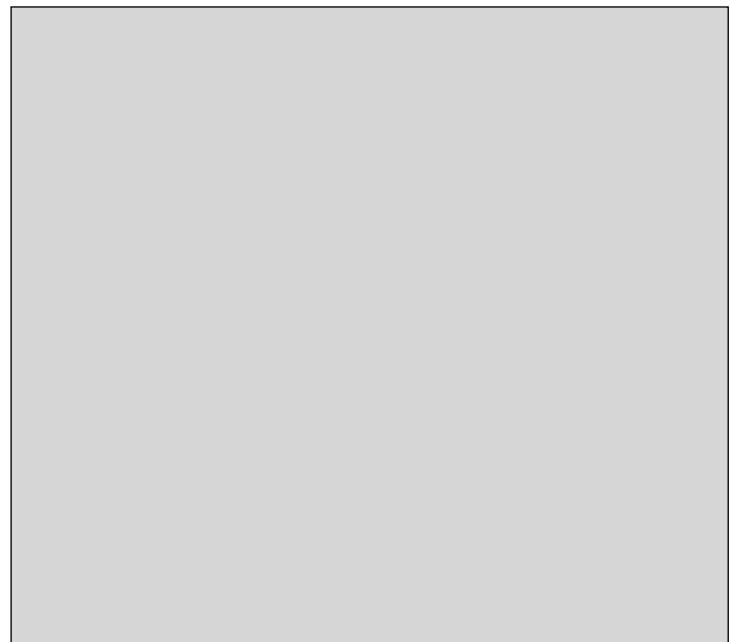
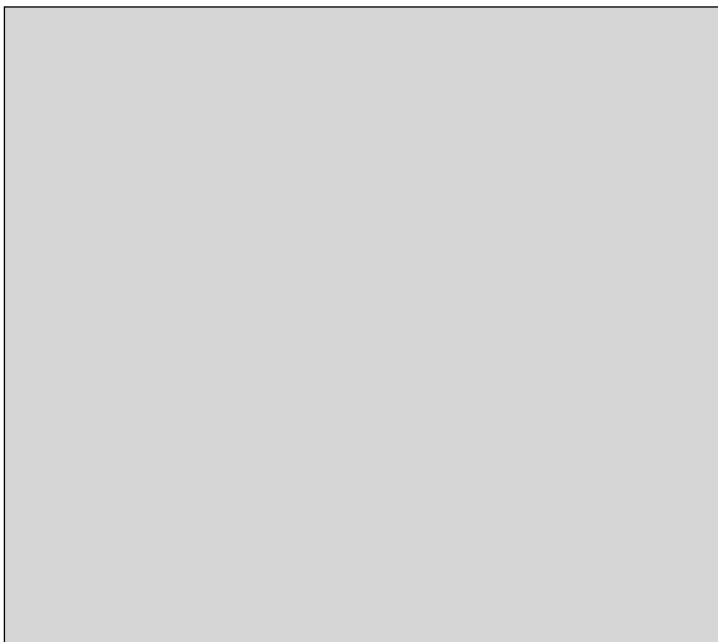
Schon innerhalb der ersten Woche bekam ich dann eine ernstzunehmende Aufgabe. Am Ende des Sommers sollte ich noch einmal ein Oben-Ohne-Girl interviewen und fotografieren. Natürlich ließ man mich nicht gehen, ohne mir vorher genaue Angaben zum geforderten Interviewinhalt zu geben: „Unter 30! Blond! Schlank!“ Alles klar. Nach vier Tagen musste ich jedoch schweren Herzens die Erfolglosigkeit eingestehen und aufgeben. Dabei hatte ich mich so sehr in dieses Thema hineingekniet.

Später durfte ich teilweise auch versuchen, eigene Texte zu verfassen. Zur Unterstützung erhielt ich den zweiten Chefredakteur zur Seite, denn es fiel mir unwahrscheinlich schwer,

drei Sätze zu verfassen, die auf ein kommendes Event verwiesen. Er kritisierte mich deshalb auch aufs schärfste: „Du schreibst einfach zu seriös für uns!“ Das traf mich hart. Er musste mich auch ständig verbessern. „Du kannst nicht schreiben, dass der Jugendförderverband zu einer Veranstaltung einlädt! Weißt Du nicht, dass ein Verband keine Person ist, die einladen kann? Ich dachte, Du studierst!“ Tja, da haben mir die Dozenten wohl etwas falsches beigebracht.

Natürlich versuchte ich, mich trotz aller Rückschläge dem Niveau der Zeitung anzupassen. Leider klappte das selten. Eigentlich nie. Die Recherchen zu Geschichten wie „Ich schwänzte die Schule für Robbie Williams!“, „Ich bin sauer, weil das Strandbad schon geschlossen hat!“ oder „Wie ich den Herbst nackt begrüße“ haben mich schlichtweg überfordert. Eines habe ich dabei gelernt: Für einen Job sollte man sich nicht verbiegen.

Helena Seidel ■



Jobbörse

Die Suche nach Jobs und Praktika ist anstrengend und zeitaufwendig. Unter www.job-chance-berlin.de findet sich ein umfangreiches Angebot aus allen Branchen für die Region, wo mehr als 2.000 Unternehmen Praktika und Nebenjobs anbieten. Über 20.000 Studierende sind bereits registriert. Job-Chance-Berlin ist für Studierende kostenlos und führt passende Stellenangebote und Bewerberprofile zusammen.

Wir haben hier eine Auswahl des Angebotes zusammengestellt. Die jeweils angegebene Nummer führt auf der Internetseite zur ausführlichen Stellenbeschreibung.

Elektrotechnik, Maschinenbau

Werkstudent Prüfplanung/Entwicklung; Visolux; Berlin; 6/2 Monate; 4213 und 4106

Fertigungsplanung; Praktikum; 1.2006; Körber GmbH Präzisionstechnik; Berlin; unbefristet; 4201

Fachpraktikum in Übersee; 2.2006; One to One International; 3 Monate; 2360

Dipl.- & Praktikantenprojekte; Heidelberger Druckmaschinen AG; 6/3 Monate; 3985 und 3986

Geisteswissenschaften
Praktikum Layout, Journalismus, Marketing, Promotion; Torfkurier; Niedersachsen; 6 Monate; 314, 435, 4238 und 4239

Online-Redakteur; Praktikum; Masterplan Informationsmanagement GmbH; Berlin; 3 Monate; 2665

Gestaltung/Desing

Praktikum Grafik Print/Digital; 12.2005; Lab One Urban Marketing GmbH; Berlin; 6 Monate; 3954 und 4163

Media Operator und Grafik-Designer in Dubai; Praktikum; IDCRI Interdata Consulting FZ-LLC; 6 Monate; 4128 und 3989

Praktikum digitale Bildbearbeitung; Panoma; Berlin; 3/755

Grafik Praktikanten; 12.2005; Elephant Seven GmbH Nord; D-Hamburg; 6 Monate; 3649

Praktikum Grafik/Design; 12.2005; Cobra. Youth Comm. GmbH; Berlin; 6 Monate; 4188

Informatik

Praktikum Java-Entwicklung; 1.2006; GD Gameduell GmbH; Berlin; 6 Monate; 3768

Praktikum IT; 12.2005; Lab One Urban Marketing GmbH; Berlin; 6 Monate; 4240

6-month Internship ECM Training Program in New York; RedDot Solutions Corp.; 4200

Praktikum CRM Systeme; Pinguin GmbH; Berlin; 3 Monate; 4212

Praktikantenprogramm „Inside“; 2.2006; Siemens Business Services; 2 Monate; 4184

Praktikant/in (IT / Multimedia / Administration); 1.2006; Sybille Heinemann e.K.; Sachsen-Anhalt; 3 Monate; 4236

Web-Entwickler (Java); Masterplan Informationsmanagement GmbH; Berlin; unbefristet; 4164

Verantwortliche/r für Internetauftritt.; 1.2006; BildungsCent e.V.; Berlin; 24 Monate; 2058



Kommunikationswissenschaften

Praktikum; 1.2006; Sybille Heinemann e.K.; Sachsen-Anhalt; 3 Monate; 4233, 4235

Praktikum Content Management für Musik Download Shops; 12.2005; 24-7 MusicShop AG; Berlin; 6 Monate; 4186

Praktikum Mediendesign/Multimedia/Webdesign; 1.2006; Tradejet AG; 6 Monate; 4232

PR-Praktikum; ofisher communication; Nordrhein-Westfalen; 3 Monate; 3238

Textpraktikanten, stud. Mitarbeiter SMS & Newsletter; 1.2006; Buongiorno Vitaminic; Berlin; 6 Monate; 3764

Kunst- und Kulturwissenschaften

Praktikum in der Morgencrew; 1.2006; RTL Radio Berlin GmbH; 3 Monate; 4092

Praktikum Grafik/Audio; 1.2006; Springstoff - Haefs & Schaefer GbR; Berlin; 3 Monate; 4169

Praktikum; Galerie Klosterfelde; Berlin; 3 Monate; 4223

SchulCoach; 2.2006; BildungsCent e.V.; Sachsen; 4 Mon.; 4153

Museumspraktikum; 12.2005; Erich Kästner Museum Dresden; 2 Monate; 4225

Medienwissenschaften

Praktikum On Air-Promotion; Praktikum; 3.2006; RTL Radio Berlin GmbH; 3 Monate; 2983

Vermittlung von Medienkompetenzen Neue Medien; Praktikum; 1.2006; BildungsCent e.V.; Berlin; 6 Monate; 4193

Verantwortliche/r Presse- und Öffentlichkeitsarbeit; Praktikum; 1.2006; BildungsCent e.V.; Berlin; 6 Monate; 4194

Rechtswissenschaften

Rechtsreferendare/innen; Bombardier Transportation GmbH; Berlin; 3876

Praktikum; 6.2006; FLUXX AG; D-Schleswig-Holstein; 3669

Verlagspraktikum; Europa-Kontakt Inform.- und Verlags-ges.; Berlin; 6 Monate; 1063

Physik

Wissenschaftl. Mitarbeiter 12.2005; RWTH Aachen; 24 Monate; 4170, 4174, 4176 und 4230

Wirtschaftswissenschaften

Praktikum Recruitment Management externe/interne Stellen/Qualitätssicherung; Hays AG; Baden-Württemberg; 4244, 4245 und 4246

Praktikum in Nachrichtenredaktion, Personalwesen; 5.2006; RTL Radio Berlin GmbH; 3 Monate; 2979 und 2980

Werkstudent Key Account Management; Hays AG; 4247 und 4248

Internship Marketing Belgium, Netherlands; Jamba! GmbH; Berlin; 6 Monate; 3660, 3658

Praktikum Online-Marketing; 1.2006; transparent GmbH; Berlin; 6 Monate; 4069

Praktikum Personalwesen/ Arbeitspsychologie; 1.2006; Sybille Heinemann e.K.; Sachsen-Anhalt; 3 Monate; 4234

Praktika; GD Gameduell GmbH; Berlin; 6 Monate; 3725, 3769

Fachpraktika weltweit; 2.2006; One to One International; 3 Monate; 787, 788 und 1808

Praktikum Personalberatung; 1.2006; Kienbaum Berlin GmbH; 4 Monate; 1233

Praktikant Analyse Geschlossene Fonds; 12.2005; Scope Group; Berlin; 3 Monate; 4243

Kommunikative Person für Consulting-Aufgaben; Praktikum; 2.2006; PlanB-GmbH; Berlin; unbefristet; 4224

Praktikum Marketing/ Vertrieb; TERACOM Verteilte Informationssysteme GmbH; Berlin; 3 Monate; 4221

Praktikum Consumer Relationship & Interactive Brand Management; 2.2006; Beiersdorf AG; Hamburg; 6 Monate; 4207

Praktikum iCorporate Finance; 12.2005; A.U.B.; Berlin; 4 Monate; 3854

Praktikum im Consulting (ICT Management); Detecon (Schweiz) AG; 3837

Praktikum; Bombardier Transportation GmbH; Berlin; 3874

Praktikum Technologiemarketing /-vertrieb; 12.2005; ivytec; Brandenburg; 6 Monate; 4237

Projektarbeit, Praktikum HR-Management; 2.2006; Kienbaum Management Consultants GmbH; Berlin; 3 Monate; 2427 und 2458

Buchhaltung & Finanzorganisation; Praktikum; ORWOhaus e.V.; Berlin; unbefristet; 4192

Praktikum Kundenberatung; 2.2006; DDB Group Germany; Berlin; 6 Monate; 4199

Praktikum; 12.2005; Sparkassen Rating und Risikosysteme GmbH; Berlin; 4250

Praktikum Vertrieb, Marketing/Kommunikation; 12.2005; D'MEK GmbH; Berlin; 6 Monate; 4096

Praktikum VC; BC Brandenburg Capital GmbH; 3727

Sonstige

Pflegeassistentin; 12.2005; also; Berlin; unbefristet; 4249

Praktikum HR in Verona; 1.2006; Jäger + Schmitter Dialog GmbH; 2 Monate; 4227

Praktika im Ausland; 1.2006; fremdsprachen24.de; weltweit; 880

Praktikum in Berliner PR-Agentur; Praktikum; MMK Markt- und Medien-Kommunikation; Berlin; 3 Monate; 4242

Praktikum Online Produktion; 12.2005; MTV-Networks; Berlin; 6 Monate; 4231

Praktikum: Mediengestalter/in, PR, Marketing, Events; funpool; Berlin; 4215 bis 4218

Barkeeper und Flairbartender; LINBA; Brandenburg; 4081

Auf Englisch bewerben

Einfach nur Bewerbungsunterlagen zu übersetzen genügt nicht, es gilt einige Besonderheiten im Ausland zu beachten.

■ Können Sie sich vorstellen, irgendwo da draußen einen anspruchsvollen und verdienstvollen Job zu machen? Frischen Sie, noch bevor Sie sich fürs Ausland bewerben, Ihre Englischkenntnisse so weit auf, dass Sie Telefonate und Jobverhandlungen sicher in der Zielsprache führen können. Sie konkurrieren nicht nur mit muttersprachlichen Bewerbern, sondern auch mit einem weltweiten Kandidatenpool, der Englisch als Zweit- und Arbeitssprache beherrscht.

Wie immer gilt die Regel, dass bestehende Auslandskontakte die höchste Priorität haben. Erfragen Sie in Ihrem sozialen Umfeld nützliche Adressen, Tipps und Hinweise. Vervollkommen Sie Ihre Suchmethoden im Web, um internationale Jobbörsen, Bewerber-Infos, Firmenseiten zu recherchieren. Im Ausland möchte man nicht weniger über Sie und Ihre Motivation wissen als bei uns.

Für Großbritannien, Australien, Südafrika erstellen Sie ein einseitiges Anschreiben, das auf den Adressaten und auf den Job entworfen ist. Sie argumentieren mit Ihrer konkreten Jobberfahrung und -befähigung und zählen die Fakten auf, die Ihren professionellen Claim unterstreichen. Geben Sie im maximal zweiseitigen Lebenslauf die angestrebte Position bzw. Ihre beruflichen Ziele an. Gebräuchlich ist die anschließende Aufzählung der einzelnen Bestandteile Ihrer beruflichen Kompetenz. Setzen Sie darunter umgekehrt chronologisch Ihre beruflichen Daten nach dem Muster: Position, vollständiger Firmenname, Ort, Aufgaben und Zuständigkeiten. Verfahren Sie ebenso mit den Ausbildungsdaten. Listen Sie auch Ihre Kenntnisse und Fähigkeiten auf. Legen Sie, falls verlangt, eine Seite mit Referenz-Personen bei.

In den USA darf kein Arbeitgeber von einem Bewerber Angaben über Alter, ethnische Abstammung, Familienstand oder sexuelle Orientierung verlangen oder auf einem Bewerbungsfoto insistieren. Legen Sie auf keinen Fall ein Porträt bei. Erwartet werden eigentlich immer Referenzen. Sammeln Sie deshalb Fürsprecher und geben Sie an, wer Ihre Kompetenz und Ihre Persönlichkeit positiv beurteilen kann. US-Personaler favorisieren Bullet-Listen, also Stichworte, die mit „“ untereinander gereiht werden. Geben Sie ihnen diese Infoknödel, wenn sie auf der konventionellen und sicheren Seite bleiben wollen.

Was Sie beachten sollten, wenn Sie sich in den USA bewerben:

- keine Abkürzungen – insbesondere deutsche
- sparsam mit „ich“/„I“
- Passivkonstruktionen vermeiden
- die Gehaltsfrage nicht schriftlich ansprechen
- weißes, büro-taugliches Papier, kein Foto
- nichts behaupten, was nicht beweisbar ist
- keine Aussagen über Alter, Geschlecht, ethnische Herkunft
- kein Titel (wie „resume“) über den Lebenslauf
- persönliche Interessen nur aufführen, wenn diese tatsächlich für Sie sprechen

Gerhard Winkler ■

Gerhard Winkler berät Bewerber und bietet auf seiner Homepage www.jova-nova.de zahlreiche Tipps rund um die erfolgreiche Bewerbung.

Notiert

■ Frauenkarriere

Das Femtec-Netzwerk fördert gezielt die weibliche Elite aus Ingenieur- und Naturwissenschaften. Daran beteiligen sich die TU Berlin, RWTH Aachen, TU Darmstadt, TU Dresden und die Universität Stuttgart. Derzeit läuft die Bewerbungsfrist für das sechste hochschulübergreifende Careerbuilding-Programm. Dieses zweijährige Programm besteht aus Winter- bzw. Summerschools, Begleitworkshops, individueller Beratung sowie Coaching und soll den erfolgreichen Karrierestart fördern.

www.femtec-berlin.de

■ Auf Probe

Die Design-Akademie veranstaltet wieder ein Probestudium in Kommunikationsmanagement und Kommunikationsdesign. Da die Anforderungen der Vollzeit-Studiengänge hoch sind, erhalten Nachwuchswerber an den drei Tagen einen Einblick in das Studium und die Branche. Vom 26. bis zum 28. Januar 2006 erleben die Teilnehmer das reale Unterrichtsgeschehen, besuchen die Berliner Agenturszene und arbeiten an einem Praxisprojekt. Eine Anmeldung ist notwendig.

www.design-akademie-berlin.de

■ Geförderte Meister

Die Ausbildung zum Meister ist einer der wichtigsten Wege in die berufliche Selbstständigkeit. Bund und Länder fördern die berufliche Aufstiegsfortbildung mit dem Meister-Bafög. 2004 erhielten über 130.000 Personen diese Fördermöglichkeit, die 2002 stark erweitert wurde. Das dazugehörige Internetportal wurde jetzt komplett neu gestaltet.

www.meister-bafoeg.de

Auf Augenhöhe

Wissen muss nicht aus dem Lehrbuch kommen. Das TU-Projekt „Funkkontakt“ bringt Studenten in gemütlicher Atmosphäre mit Profis aus der Praxis zusammen.

■ Einmal im Monat laden Studierende in den 20. Stock des Telefunken-Hochhauses der TU zum Rendezvous mit Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Die kommen in Scharen aus Politik, Kultur, Wirtschaft und den Medien. In entspannter Atmosphäre bei Wasser und Becks spricht es sich leichter über die Zukunft der Medienbranche, Aufgaben des Journalismus oder wie sich heutzutage noch die Aufmerksamkeit des schier paradoxen Konsumenten gewinnen lässt.

Letztens schaute Tim Renner, Ex-Universalchef Deutschland und jetzt Begründer des Berliner Radiosenders Motor FM, vorbei und diskutierte mit dem hauptsächlich studentischen Publikum, wie man denn einen Trend entdeckt, bevor es alle anderen tun und es dann ja keiner mehr ist. Das „German Wunderkind“ der Musikindustrie legte viel Wert auf die Betonung von Kreativität und Phantasie, da nur dadurch letztlich Qualität hervorgebracht werden kann, die sich längerfristig im Markt behauptet. Auch sei es eine Kunst für sich, die zarten Triebe der Subkultur bedacht zu hegen und zu pflegen. Ein mit allen denkbaren Mitteln der Industrie ausgestatteter Market Push zerstöre in seiner Schockwir-



Der ehemalige Universal Deutschland-Chef Tim Renner (r) im Gespräch mit Norbert Bolz.

Foto: „Funkkontakt“

kung oft viele gute Ideen und verschrecke die Trendsetter, so Renner.

So auf den Punkt gebracht steht das selten in einem Lehrbuch. Das Projekt wird daher durchaus seinem Anspruch gerecht, als Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis zu fungieren.

Jeanette Gusko

„Funkkontakt“ ist ein Projekt der Studenten der Medienberatung an der TU Berlin. Nächste Gäste: Gabriele Fischer, Giovanni di Lorenzo und Sandra Maischberger www.funkkontakt.net

Auf internationalem Parkett

■ Die Umfrage „Aware Inter-Cultural-Competence“ erhebt die Qualifikationen von Studierenden und jungen Erwerbstätigen aus aller Welt. Bis zum 30. November konnten Interessierte unter www.aware.skylight.de herausfinden, ob sie fit fürs internationale Parkett sind. Die Skylight GmbH führt die Studie durch und hat erste Daten ausgewertet. Ein Viertel der Teilnehmer hat keine Berufserfahrung und ein Viertel kann auf bis zu zwei Jahre Berufserfahrung verweisen. Insgesamt gaben bisher Menschen aus 30 Ländern Auskunft über ihre interkulturellen Kompetenzen – auch aus Brasilien, China, Russland und Indien.

Die Kölner Personalberatung konnte als Partner unter anderem Die Zeit, den Karriereführer, Bayer, SAP und Henkel gewinnen. „Die Frage ist: Welchen Zusatznutzen können Absolventen später einem Unternehmen bringen? Wie

ist deren Erwartungshaltung? Aware! wird uns zeigen, wie wir uns international optimal orientieren sollten und uns unseren Handlungsbedarf aufzeigen.“ Oliver Spaleck vom Partnerunternehmen Campus Event spricht treffend die Ziele der Skylight-Studie an.

Die Erhebung liefert wichtige Informationen für die großen Studentenvertretungen AIESEC und den BDSU, mit denen Skylight zusammenarbeitet. Viele der Mitarbeiter und die Teilnehmer der Austauschprogramme nehmen an Aware! teil. Sie wollen wissen, wie gut beispielsweise ihre Kommunikationsfähigkeit und ihre Flexibilität ist. 40 Prozent aller bisherigen Teilnehmer sammelten weniger als sechs Monate Erfahrung im Ausland. 35 Prozent gaben an, mehr als ein Jahr im Ausland gewesen zu sein. „Aware! gibt jedem Interessierten die Möglichkeit, sich bezüglich seiner interkulturellen Fähigkeiten einmal einen Spiegel vorzuhalten, um so Stärken aber auch mögliche Handlungsbedarfe abzuleiten,“ bestätigt Joachim Diercks, Geschäftsführer vom Partnerunternehmen Cyquest GmbH.

Andererseits wird die Studie Unternehmen weiterbringen: In welchen Ländern haben die Studierenden bestimmte Fähigkeiten schon aus-

geprägt? Welche Fähigkeiten müssen global aufgestellte Unternehmen entwickeln, damit ihre Mitarbeiter interkulturell kompetent sind? Dieses Wissen ist Voraussetzung für effizientes Recruiting: „Aufgrund der weiteren Internationalisierung wird auch im Recruiting verstärkt nach Bewerbern gesucht, die mehrsprachig internationale Erfahrungen mitbringen“, weiß Judith Heßling von der 3M Deutschland GmbH.

Im Vorfeld der Studie hat Skylight Personalverantwortliche aus etwa hundert Global Playern in 30 Ländern gefragt, welche Kernkompetenzen sie sich jenseits fachlicher Qualifikationen von Bewerbern wünschen. Das Ergebnis: Sechs „Hotskills“ stehen auf der Wunschliste der Personalverantwortlichen, darunter Projektmanagementfähigkeiten, geistige Flexibilität und Mobilität. „Studierende sollten diese Fähigkeiten möglichst schon während des Studiums ausbilden“, sagt Skylight-Geschäftsführerin Johanna Dahm. „Das ist sowohl eine Herausforderung der Bildungspolitik in verschiedenen Ländern, aber auch für die Rekrutierungsstrategie der Unternehmen, die akademischen Nachwuchs mit den richtigen Kompetenzen für sich gewinnen müssen.“

Ben Zimmermann



Filme scheinbarweise

Obacht, piefige Mitbürger

Seine Kabarettkabinettstückchen sind immer fast wie das richtige Leben. Stets ätzend nah an der teutonisch-bajuwarischen Wirklichkeit macht sich Gerhard Polt seit etwa drei Jahrzehnten mit messerscharfer Realsatire über piefige Kleinbürger und den gemeinen Mittelstandsbayern her. Jetzt kann man endlich auch auf DVD einen Blick auf Polts Anfänge mit der grandios komischen Serie „Fast wie im richtigen Leben“ werfen, deren Titel programmatisch seine mit den Jahren immer weiter verfeinerte Kabarettkunst vorwegnahm. In einer Box mit fünf Discs findet man jetzt alle Sketche aus der ARD-Serie, mit denen Gerhard Polt (zusammen mit seiner kongenialen Partnerin Gisela Schneeberger) sich in den frühen achtziger Jahren als Gourmet an der Pommestube oder als gieriger Bestattungsunternehmer beim breiten Publikum einen Namen machte. Die Zusatzschmankerl bestehen hier zwar lediglich aus einigen noch nie gesendeten Folgen, was in Anbetracht der Laufzeit von 665 Minuten das Gesamtvergnügen an diesem Set in keiner Weise trübt.

Sascha Rettig



Skrupellose Gangster überfallen ein Casino und bringen die Mitarbeiter in ihre Gewalt. Ihr Anführer ist sofort von der schönen, kühlen und geheimnisvollen Modesty Blaise fasziniert. Um Zeit zu gewinnen, schlägt sie ihm einen Handel vor. Eine Partie Roulette mit brisantem Einsatz... Gewinne eine von drei DVDs mit dem Action-Thriller „Mein Name ist Modesty“. Sende bis 10. Januar eine eMail mit „Quentin Tarantino“ an verlosung@unievent.de.

Königliche Komik

„King of Queens“ gehört sicherlich zu den eher unterschätzten Sitcoms. Auch wenn die Serie nicht die Cleverness von „Seinfeld“ hat, bekommt man hier doch statt tumbem Klamaus und Dickenwitzen eine höchst amüsante, Beziehungsklischees karikierende Serie um den übergewichtigen Paketsteller Doug und seine Frau Carrie, die sich mit ihrem Vater Arthur und allerlei Alltagsproblemchen herumschlagen müssen. Jetzt ist die sehenswerte dritte Staffel in einem Hochglanz-DVD-Set mit 25 Folgen auf vier Discs erschienen, auf denen sich solche Highlights wie die äußerst witzigen Streik-Folgen befinden. Wer auf ausführliche Specials über den netten König von Queens hofft, wird allerdings etwas enttäuscht: Der einzige Bonus ist ein knapp 20-minütiges Synchronfeature, für das unter anderem auch der deutsche Sprecher von Arthur interviewt wurde.

Sascha Rettig

Mehr als Liebesmythos



Casanova, Komödie, USA 2005, 108 min.

Regie: Lasse Hallström; Mit Heath Ledger, Sienna Miller, Jeremy Irons.

Kinostart: 9. Februar 2006

Im 18. Jahrhundert trieb Giacomo Casanova (Heath Ledger) in Venedig sein potentes Unwesen. Tausende von Frauen verfielen seinem Charme, doch nicht nur diese Quantität, sondern auch seine Qualitäten im Schwertkampf, der Kunst und der Philosophie machten Casanova zur Legende. All das muss jetzt „Ritter aus Leidenschaft“ und „Bruder Grimm“ Heath Ledger darstellen, was auch ganz passabel klappt. Genau richtig dosiert der Film romantische und komische Elemente im Wechselspiel und wird so nie zu kitschig oder allzu schnulzig.

Markus Breuer

Das Leben ist ein Tischtennisball

„Mongolian Ping Pong“,

Lü Cao Di, China 2005, 101 min.

Regie: Ning Hao; Mit: Huricha

Bilike, Dawa, Ergoutou

Kinostart: 15.12.2005

Eine sorglose Ruhe durchzieht den Film und das Leben von Bilike und seinen zwei Freunden Dawa und Ergoutou. Fernab vom Trubel der Welt, von Unterhaltungsmedien, eMails, vom alltäglichen Fernsehprogramm, leben die drei Kinder in der wundervollen Natur der Mongolei. Entspannt geht man dort beten, spielt mit Murmeln, oder holt Bier für die Eltern aus dem Kühlschrank im Fluss und behält schon mal eines für sich. Als eines Tages ein Tischtennisball auftaucht, den Bilike für eine leuchtende, mystische Perle hält, beginnt ein wundervolles Abenteuer für die Kinder.

Nachwuchsregisseur Ning Hao zaubert riesige, teils überwältigende Panoramabilder der Ostasiatischen Steppe auf die Leinwand und lässt den Zuschauer mit einem Lächeln, als Bilike zum Beispiel das „4X4“-Zeichen eines Jeeps an sein Pferd heftet, an einem entspannten, etwas anderen Leben, in dem Benzin noch gegen Schafe getauscht wird, teilhaben. Ein wundervoller, kleiner Film der es verdient, von einem großem Publikum gesehen zu werden.

Markus Breuer

Hochkultur auf besten Plätzen

Die ClassicCard bietet „vorne sitzen“ zum Niedrigpreis für Leute bis 28.

Die ClassicCard

www.classiccard.de
(0 30) 20 35 45 55

Die ClassicCard kann an den Kassen der teilnehmenden Veranstalter für 15 Euro pro Jahr erworben werden.

Verlosung

Wir verlosen zehnmal je eine ClassicCard. Der Gewinner kann ein Jahr mit ClassicCard in die Berliner Kulturszene eintauchen. Einzige Bedingung: jünger als 28. Einfach eine eMail mit den notwendigen Angaben (Geburtsdatum, Anschrift, eMail-Adresse) unter dem Stichwort „classiccard“ an verlosung@unievent.de senden.

Samstag abend, Staatsoper, Carmen, Rolando Villazón, Parkett, zweite Reihe, Platz elf. Und das für zehn Euro. Die ClassicCard macht es möglich. Die „Hochkultur-Rabattkarte“ für Leute bis 28 gilt in den großen Häusern Berlins: der Deutschen Oper Berlin, der Komischen Oper Berlin, der Staatsoper Unter den Linden, im Konzerthaus Berlin und für Veranstaltungen der Rundfunkorchester und -chöre GmbH sowie des Staatsballetts Berlin. Für ein Jahr kostet sie 15 Euro. Die Card ist etwas für spontan Entschlossene, die günstigen Eintrittskarten bekommt man jeweils ab Öffnung der Abendkasse. Eine Konzertkarte gibt es dort mit ClassicCard schon für acht, ein Opern- oder Ballett-Ticket für zehn Euro – jeweils auf dem besten verfügbaren Platz. Dabei lässt sich die ClassicCard zu beliebig vielen Veranstaltungen einsetzen, ganz Kulturversessene können theoretisch etwa 1.500 Veranstaltungen im Jahr besuchen.

Die Gruppe der ClassicCard-Inhaber wächst stetig, in der Schlange vor der Abendkasse haben sich auch schon manche Spontan-Freundschaften entwickelt. Und spätestens beim „Bonus“ trifft man sich wieder. Monatlich liefern nämlich die Macher der ClassicCard neben dem Newsletter mit Classic-Tipps und Exklusiv-Interview eines Kulturstars, der gerade in Berlin weilt, auch ein Special. So kann man beispielsweise mit

ClassicCard eine Vorstellung aus dem Orchestergraben erleben, bei Vorproben dabei sein, vor der Vorstellung in der Maske sitzen, eine Statistenrolle gewinnen oder sogar mit dem Berliner Sinfonieorchester ins Grüne fahren – so geschehen diesen Sommer auf der Orchesterfahrt ins Kloster Chorin.



Reingehört

Weck das Kind in dir!

„Dieser Weg wird kein leichter sein“, singt Xavier Naidoo auf seiner aktuellen Singleauskopplung „Dieser Weg“ und beschreibt damit auch ein wenig, wie viele ihr Studium erleben. Als Unterstützer der Popakademie in Mannheim sollten ihm die Schwierigkeiten des Studentenlebens vertraut sein. Auf dem dazugehörigen Album zeigt uns der Soulsänger im Stück „Seelenheil“ dann die Lösung auf: „Das Kind, das in dir schläft, weck es auf!“ Wer mit solchen Mitteilungen bisher nichts anfangen konnte, wird wohl auch dieses „Telegramm für X“ an den Absender zurückschicken. Alle anderen können sich aber über Xaviers neue Textbotschaften freuen!

Telegramm für X, Xavier Naidoo, bereits erschienen

Jazzige Werkschau

„But Beautiful“ ist das Best-Of-Album der amerikanischen Sängerin, Pianistin und Grammy-Gewinnerin Shirley Horn. Neben Klassikern wie dem oft gecoverten „Fever“ oder „Come Dance With Me“ enthält die CD auch drei neue Songs, die sie Anfang 2005 live in New York eingespielt hat. Die Jazzlegende ist im Oktober mit 71 Jahren an einem Schlaganfall gestorben.

But Beautiful, Shirley Horn, bereits erschienen

Strom in die Tanzbeine

Erst die schlechte Nachricht: Das Atomic Café in München glaubt wie die Energieindustrie nach der Wahl an eine Zukunft des „Atömström“. Nun die gute: Es versteht darunter schwedischen Stromgitarren-Indiepop. Auf „Part Two“ vereint es daher wieder Knaller von unter anderem Moneybrother, Mando Diao und The Ark. Pluspunkt ist dabei, dass Songs wie „Candy Kane“ von den Caesars und viele schwedische Texte hier bisher unveröffentlicht sind. Also liest du noch oder tanzst du schon?

*Atömström Part Two, The Atomic Café, erscheint am 16. Dezember
Holger Köhler*

„Es ist schwierig, wenn alles perfekt läuft“

An der kalifornischen Küste kann man surfen, Filme drehen, Musik machen.

Donavon Frankenreiter hat all dies getan und wir sprachen mit ihm über sein Debüt-Album.

■ Donavon Frankenreiter ist ein Multitalent. Bereits mit 13 Jahren wurde er als professioneller Surfer von Billabong gesponsort und reitet seitdem auf der Welle des Erfolgs. Mit seinem Debüt-Album „Donavon Frankenreiter“ spielt sich der 33-Jährige in die Herzen der Singer-Songwriter-Liebhaber. Er ist nicht nur guter Kumpel von Jack Johnson, bei dessen Label „Brushfire Records“ sein Erstlingswerk erschien und mit dem er bereits diverse Surferfilme drehte, sondern ebenso liebender Vater und Ehemann.

Bus: Frankenreiter ist unübersehbar deutscher Herkunft. Bei familysearch.org taucht dein Nachname verstärkt in Missouri in Amerika auf, aber vor allem auch in Lippach, das liegt in Baden-Württemberg.

Wow, Lippach. Aber ich habe keine Ahnung, woher mein Name kommt und weiß auch nichts von deutschen Vorfahren. Echt seltsam.

Obwohl dein Album in Deutschland erst im Oktober veröffentlicht wurde und es keine Single-Auskopplung gab, kennen viele Menschen dich und deine Platte, wie erklärst du dir das?

Das ist die verrückte Musikwelt. Es gibt so viele unterschiedliche Radioformate, aber manchmal gibt es eben ganz andere Wege als über das Radio zu einem Popstar zu werden. Wenn du zum Beispiel viel auf Tour bist und dadurch deine Musik einer breiten Masse zugänglich machst.

Auf welche Weise schreibst du deine Musik?

Ich sitze viel mit meiner Gitarre herum, denn die Musik kommt die ganze Zeit zu mir. Ich habe sehr viel Musik in mir, aber die Texte schreibe ich eher, wenn ich alleine bin, im Flugzeug oder im Hotel. Um ehrlich zu sein, besitze ich keine Formel dafür, wie man das richtig macht. Denn eigentlich habe ich ja grad erst angefangen! Für manche ist es einfach, die können zehn Songs

in der Woche schreiben, für mich ist das noch ein schwieriger Prozess.

Musst du in einer bestimmten Stimmung sein, um Songs zu schreiben?

Ich glaube es hilft, wenn man in extremen Stimmungslagen ist, entweder extrem traurig oder extrem glücklich. Es ist ja schließlich eine emotionale Angelegenheit Songs zu schreiben und das ist schwierig, wenn in deinem Leben einfach alles perfekt läuft.

Dein Song „Call me Papa“ erzählt von dir als Vater. Eine Zeile lautet: „wherever you go, whatever you do / I will be there, be there for you“. Wie schwierig ist es solche Versprechen zu halten?

Ich höre oft: „Mann, du hast ein tolles Leben, du surfst um die Welt und machst Musik – du kannst alles tun, was du willst!“ Das schwierigste auf Tour ist aber, von meiner Frau und meinem Sohn getrennt zu sein. Es ist wirklich hart, kaum einer denkt über diese Seite des Unterhaltungs-Business nach. Dadurch wird es zu etwas ganz Besonderem zu Hause zu sein. Es ist natürlich auch schön, wenn meine Familie mich unterwegs besuchen kommt, aber es gibt keinen Platz, der das Zusammensein mit ihnen zu Hause ersetzt.

Inwieweit hat dich das Vaterwerden verändert?

Es hat mich in vielerlei Hinsicht verändert. Inzwischen kann ich kleine Dinge mit meinem Sohn Hendrix unternehmen und er ist völlig begeistert. Wenn er einen Vogel unterwegs sieht, zeigt er darauf und sagt zu mir „Papa, Vogel“. Es gibt so viele wunderbare Dinge auf der Welt, man muss sie nur wahrnehmen. Und das kommt zurück, wenn man ein Kind bekommt.

Kannst du dich noch an deine Schulzeit erinnern?

Ich erinnere mich ein bisschen an meine Schulzeit, ich war sehr konzentriert aufs Surfen

und bin viel gereist. Meine Schule wollte, dass man einen Sport betreibt, der Bestandteil der Schule war, so etwas wie Football. Surfen war immer ein Stereotyp, dafür dass du ein Loser bist. Manchmal, wenn ich heute jemanden aus meiner Schule treffe und sie mich fragen, wie es geht, oder was ich mache, antworte ich, dass ich fortsetze, woran ich glaubte als ich jung war.

Meine Lehrer waren nie einverstanden, mit dem was ich tat, und meinten, dass die Surferkarriere eine Sackgasse wäre. Meine Eltern dagegen unterstützten mich vollkommen und ließen mich machen, was ich machen wollte. Ich war übrigens ein sehr guter Schüler, sie wollten mich nur nicht meine Hausaufgaben unterwegs machen lassen, sie wollten lieber, dass ich Basketball, Baseball oder Football spiele.

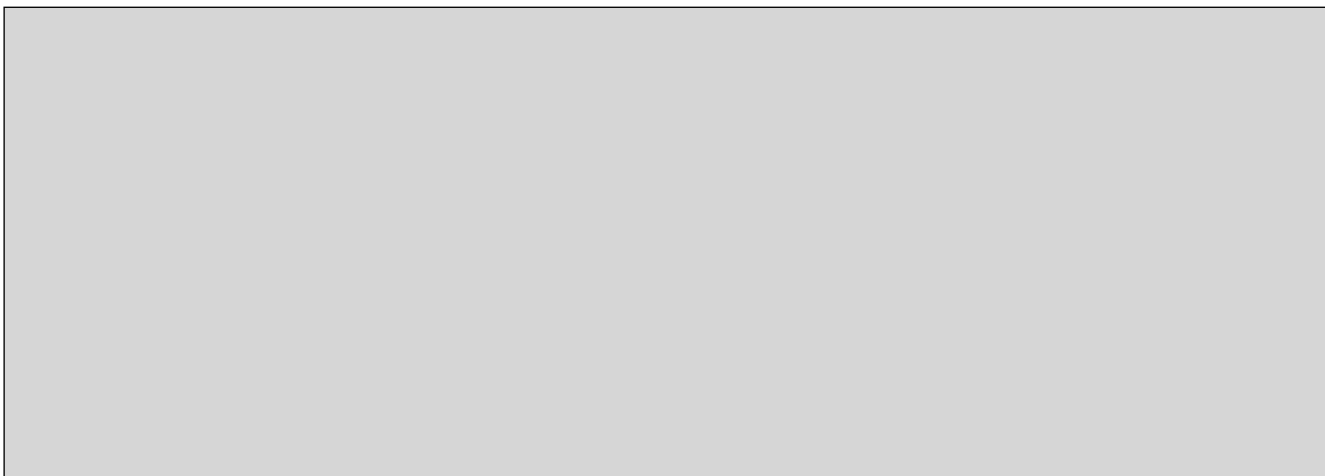


Der professionelle Surfer Donavan Frankenreiter, der auch in zahlreichen Surffilmen mitspielt, hat sein erstes Album veröffentlicht.

Stell dir vor das Leben ist ein Comic, welche Figur bist du darin?

Ich habe einen Spitznamen, manche Leute nennen mich Shaggy, von Scooby-Doo, weil er groß ist und genauso einen Bart hat wie ich.

Das Interview führte Jeannine Bahrke ■





Wir gratulieren!

Zum 30. Geburtstag
der Abrafaxe
Hardcover-Album,
48 Seiten in Farbe
Preis: 12,70 Euro
www.abrafaxe.com

Blickwechsel

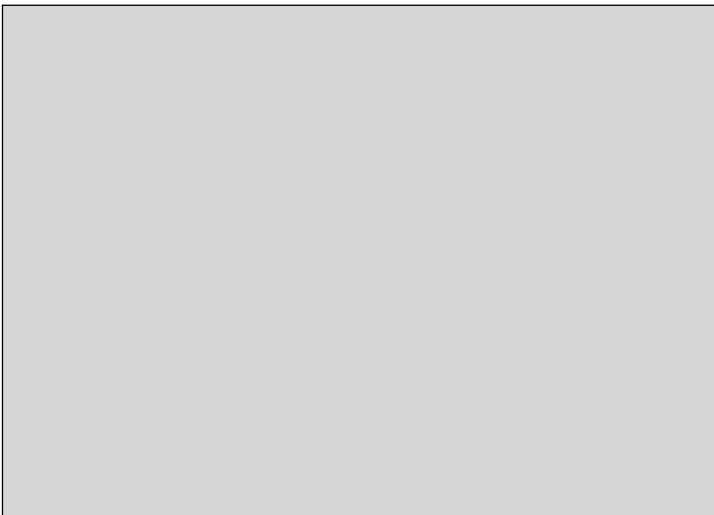
Die Abrafaxe feiern ihren 30. Geburtstag

Die drei Abrafaxe feiern ihren 30. Geburtstag: eine gesamtdeutsche Erfolgsgeschichte. Sie unterhalten ihre Leser inzwischen genauso viele Jahre im vereinigten Deutschland wie seinerzeit in der DDR.

Im Herbst 1975 wurden sie für das monatliche DDR-Comicheft „Mosaik“, in dem 20 Jahre lang die Digidags erschienen, entwickelt. Ihre Frisuren zeigen die typische Mode der Sixties und Seventies: Brabax als beatlesmänniger „Pilzkopf“, Abrax mit Koteletten und Califax mit einem Haarbüschel wie ein verfrühter Ökopunk. Dass die Abrafaxe pünktlich im Januar 1976 die Titelhelden des Mosaik wurden, verdanken sie einer beherzten Mosaik-Zeichnerin, die in eine Sitzung des Zentralrats der FDJ drang und mit der Faust auf den Tisch schlug. Erst dann erschien dieser zur Präsentation der Abrafaxe – damals war dessen Zustimmung oder Nicht-Ablehnung entscheidend.

Seitdem sind 30 Jahre vergangen: Die Abrafaxe sind heute bundesdeutsche Comicstars und werden als international erfolgreicher Markenartikel von Portugal bis China gelesen. Die Reichweite und das Renommee zeigen sich in dem Hommage-Band anlässlich des Jubiläums: 36 namhafte Comiczeichner aus Deutschland, Frankreich, Belgien, den Niederlanden, der Schweiz und Italien haben die Abrafaxe in den unterschiedlichsten Stilen porträtiert.

Ihren 30. Geburtstag feiern die Abrafaxe in diesem Comicband satirisch, humorvoll, ironisch. Einfach genialisch sind beispielsweise der Cartoon von Ruthe und der Zweiseiter von Holger Bommer über den legendären vierten Abrafax namens Tetrax bzw. Fitzefax, der – natürlich als einziger! – im Westen bzw. Hollywood Karriere gemacht hat. Kurz: Die Abrafaxe einmal völlig anders, aber at it's best.



Spätlese

Charlies Eltern sind so arm, dass sie ihrem Sohn nur selten eine Schokolade schenken können. Doch dann hat Charlie Glück und bekommt eine Tafel mit dem „Goldenen Ticket“ drin, einer von nur fünf Eintrittskarten in die Schokoladenfabrik des legendären Willy Wonka. Ähnlich wie in Dahls anderen Kinderbüchern wächst Charlie über sich hinaus und setzt sich schließlich gegen die vier anderen, verzogenen Kinder durch. Das ist zwar im Gegensatz am Ende etwas zu harmonisch, doch Dahls unverkennbare Bissigkeit und seine Liebe für seine Figuren übertragen sich auch bei diesem gut dreistündigen Hörbuch auf den Hörer.

Ende des 19. Jahrhunderts lebte Catherine Texiers Urgroßmutter Victorine in einem kleinen Dorf in Frankreich. Das junge Paar bekam früh Kinder und nach außen hin schien alles harmonisch zu verlaufen. Doch dann verschwand Victorine plötzlich mit ihrer Jugendliebe. Diese Ereignisse wurden in der Familie noch Jahrzehnte später verschwiegen – bis sich Texier mit Victorines Geschichte beschäftigte und sie in ihrem zweiten Roman verarbeitete. Obwohl Texier so eine mutige Frau hätte porträtieren können, die aus den Zwängen ihrer Zeit ausbrach, bleibt „Victorine“ jedoch an der Oberfläche kleben und wirkt zu vorhersehbar und konventionell.

Liebende, die durch äußere Umstände auseinander gerissen werden, haben immer wieder Romanciers und Filmemacher zu Werken wie jüngst „Mathilde – eine große Liebe“ mit Audrey Tautou inspiriert. Jetzt auch den Schauspieler Hardy Krüger, der von der Liebe zwischen Vera und John in Berlin schreibt, wo die Mauer das Paar jahrelang voneinander trennt. „Ich habe die deutsche Teilung für mich nie angenommen und unter der Mauer sehr gelitten“, sagte Krüger, der selbst in Berlin geboren wurde. Ob es allerdings einen autobiografischen Hintergrund für seinen Roman gibt, will Krüger nicht verraten, stattdessen hat er mit „Zarte Blume Hoffnung“ eine traurig-schöne Liebesgeschichte vorgelegt.

Aliki Nassoufis



Charlie und die Schokoladenfabrik
Roald Dahl
Hörbuch (3 CDs)
20 Euro



Victorine
Catherine Texier
432 Seiten
22,90 Euro



Zarte Blume Hoffnung
Hardy Krüger
139 Seiten
14,90 Euro

